

**Prof. Dr. Christiane Dienel**

**Leydenallee 37 a**

**12 167 Berlin**

**„Netzwerke in Familie und Nachbarschaft - Chancen lokaler Familienpolitik im  
Internet-Zeitalter**

*- Rheine, 20. Oktober 2006 – Vortragsmanuskript, bitte nicht zitieren -*

**Einleitung**

(Folie Netz)

Das Feld der Familienpolitik ist in Bewegung geraten. Einerseits haben familienpolitische Themen die Öffentlichkeit und die Wahlprogramme aller Parteien erobert. Andererseits haben familienpolitische Akteure vor Ort durch Vernetzung mit kommunalen und Wirtschaftsvertretern ihre Handlungsmöglichkeiten vervielfacht. Manuel Castells beschreibt unsere Welt nach der Wende vom Industrie- zum Informationszeitalter insgesamt mit dem Begriff „Netzwerkgesellschaft“ (Castells 1996) und argumentiert in seinem umfangreichen Werk, dass die Vervielfältigung von Netzen der sozialen und politischen Bewegungen (Umweltbewegung, Attac, die OPEC, Al Qaida, Mafia, viele andere Netze und Seilschaften) das entscheidende Kennzeichen der Gesellschaft an der Wende zum dritten Millennium sei. Das WorldWideWeb hat dem Netz und der Netzwerkgesellschaft zu einer neuen Konjunktur verholfen, mit einer zuvor nicht gekannten globalen Ausdehnung, filigran gewebten Feinmaschigkeit und höchst individuellen Vielfältigkeit. Noch nie strickten so viele Menschen gleichzeitig an einem Netz. Im Netz zu sein, ist eine neue soziale Kategorie, die immer mehr Menschen einschließt. Laut Statistischem Bundesamt hatten in Deutschland im ersten Quartal 2002 (das sind die neuesten repräsentativen Daten) rund 16 Millionen Haushalte einen Internetzugang, dies entspricht einem Anteil von 43%. Damit lag Deutschland etwas über dem EU-Durchschnitt von 40% (Juni 2002), wird aber mittlerweile, im Mai 2004, mindestens die 50-Prozent-Marke überschritten haben und vermutlich bereits auf dem Niveau der Niederlande von 2002 (66%) sein und bis zu zwei Dritteln der Haushalte umfassen. Rund 34 Mill. Menschen nutzten in Deutschland im ersten Quartal 2002 das Internet, das waren 46% der Bevölkerung im Alter ab zehn Jahren, heute wird der Anteil bei mindestens 60% liegen.

(Folie Internet-Verbreitung)

Das Thema meines heutigen Vortrags „**Netzwerke in Familie und Nachbarschaft – Chancen lokaler Familienpolitik im Internet-Zeitalter**“ will versuchen, das Thema der lokalen und der virtuellen Netzwerke miteinander zu verbinden. Mein Beitrag geht der Frage nach, was virtuelle Netzwerke für die kommunale, die lokal verortete Sozialpolitik, insbesondere für Familien, bedeuten, welche Chancen sie bieten und wie diese Chancen durch eine moderne, klientenorientierte Kommunalpolitik genutzt werden können. Die wachsenden Lücken im staatlichen Versorgungsnetz erzwingen diesen Blick zurück und nach vorn auf neue Vernetzungen. Wenn die sozialen Netze grobmaschiger werden, scheint der Rückgriff auf die Familie und auf selbst gestrickte Auffangnetze nahe zu liegen. Aber der Wandel der Familienstrukturen, die immer größere Zahl von Menschen, die sich für ein Leben ohne Familie entscheiden, macht den Rückgriff auf die einzelnen Kleinfamilien als Dienstleister des sich zurückziehenden Wohlfahrtsstaats obsolet.

Meine These ist: Familien brauchen neue Formen der lokalen Vernetzung und vernetzte Unterstützungsdienste, um ihre Funktionen auch angesichts des demographischen Wandels noch erfüllen zu können. Das Internet kann ein Werkzeug der Lokalisierung, der Verortlichung sein, es schafft neue soziale Räume, sowohl virtuell als auch als konkrete Netzwerke vor Ort. Globalisierung im Netz und neue Netze im kommunalen Bereich sind keine Gegensätze. Vernetzung ist eine zentrale Aufgabe für moderne Soziale Arbeit und moderne Kommunalpolitik – das weltweite Netz ist dabei ein nützliches Werkzeug.

(Folie Gliederung)

In einem einleitenden ersten Teil werde ich der Frage nachgehen, ob und in welcher Weise sich die Lebensformen pluralisieren. Im zweiten Teil meines Vortrags wird es um die lokale Dimension von Familienpolitik und – verallgemeinert – die Kategorie des Raumes für sozialpolitisches Handeln gehen. Dies werde ich am Beispiel der lokalen Bündnisse für Familie konkretisieren. Der dritte Teil meines Vortrages bringt Beispiele für das Ineinandergreifen realer und virtueller Räume und zeigt, wie sich der soziale Raum für Familien im Internet-Zeitalter verändert und erweitert. Am Ende steht die Frage, wie sich Lokalität und Globalisierung zueinander verhalten und was das für die Zukunft der Familien auch in Rheine bedeuten kann.

### **Pluralisierung der Familienformen – ein Mythos?**

Was sind nun die typischen Charakteristika der modernen Familie, also der Form menschlichen Zusammenlebens, die heute in Deutschland und Mitteleuropa das Objekt

familienpolitischer Bemühungen bildet? Zusammenleben mit Kindern ist eine Minderheits-Lebensform. Von den insgesamt rund 38,1 Millionen Haushalten in der Bundesrepublik sind in weniger als einem Viertel (nämlich nur in 9,3 Millionen Haushalten) Kinder unter 18 Jahren zu finden. Dem stehen 16,8 Millionen Haushalte gegenüber, deren Bezugsperson 55 Jahre und älter ist. In der Familiensoziologie galt lange die These von der „Pluralisierung der Lebensformen“ (Folie) als unbestreitbar. Doch die empirischen Befunde zeigen: Die bundesdeutsche Familienentwicklung ist im europäischen Vergleich immer noch relativ traditionell, aber vor allem gekennzeichnet durch die Polarisierung der Lebensformen (Folie): ein kleiner Familiensektor und ein größerer Nicht-Familien-Sektor stehen sich in der Gesellschaft gegenüber (Strohmeier 1995, S. 17-19). Dabei hängt der Grad der so genannten „Pluralisierung“ auch von Faktoren wie Stadt/Land und Konfession ab: Je größer der Wohnort, desto weniger Verheiratete, je höher die Bildung und je kirchenferner das Leben, desto unwahrscheinlicher das Leben in einer traditionellen Familie. (Folie Baden-Württemberg).

Aber auch wenn die Formen familiären Lebens für Lebensformen mit Kindern von außen gesehen relativ traditionell bleiben, ändern sich doch die Beziehungen innerhalb dieser Lebensformen. Da Familie frei gewählte Lebensform ist, kann sie auch freier ihre Beziehungen gestalten, wird offener für neue Formen der Vernetzung (Folie Wertewandel).

### **Vernetzung und lokale Familienpolitik – das Beispiel der „Lokalen Bündnisse“**

#### Traditionelle lokale Akteure der Familienpolitik

Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip und auch den im KJHG festgelegten Prinzipien haben freie Träger der Familienförderung Vorrang gegenüber staatlichen Angeboten; und die Kommunen müssen für eine Angebotsvielfalt sorgen. Dadurch fällt den Gemeinden automatisch eine zentrale Moderatorenrolle in der Organisation familienbezogener Sozialdienstleistungen zu, die aber bislang selten über die bloße Organisation personenbezogener Dienstleistungen und Angebote hinaus ging. Grundsätzlich haben Kommunen auch Spielräume für familienpolitisches Handeln in Form freiwilliger kommunaler Leistungen für Familien. Einige Bundesländer haben versucht, über Landeswettbewerbe zur „familienfreundlichen Gemeinde“ das Bewusstsein für diese kommunalpolitischen Spielräume zu stärken.

Neben der staatlichen und kommunalen Familienpolitik sind auch nichtöffentliche Träger familienpolitisch tätig. Hierzu gehören die Sozialpartner, d.h. Arbeitgeber und Arbeitnehmer und ihre Vertretungen, vor allem aber die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege. Sie sind auf lokaler Ebene sehr gut vernetzt und als zentrale Erbringer familienpolitischer

Dienstleistungen neben den Kommunen der wichtigste familienpolitische Akteur. Es lässt sich aber feststellen, dass kommunale Politik jenseits enger legislativer Vorgaben auf dem Weg zu einer Neudefinition ihrer Rolle durch die Übernahme neuer Governance-Formen ist. Als Moderatoren für sozialpolitische Akteure, etwa Kirchen, Vereine und Bürgerinitiativen, versuchen Gemeinden zunehmend, ihre durch Haushaltskürzungen beschnittenen Handlungsmöglichkeiten wieder zu erweitern. Dieser Funktionswandel wird besonders anschaulich im Quartiersmanagement, einer neuen Form sozialer Gemeinwesenarbeit mit dem Ziel, lokale Akteure zu vernetzen und zu stärken und so Selbsthilfepotentiale zu erschließen. Allerdings ist es den Kommunen bis vor kurzem nicht gelungen, über die klassischen Partner kommunaler Politik hinaus (die Wohlfahrtsverbände, sozial tätige Vereine und Gemeinden) familienpolitische Netzwerke zu bilden. Insbesondere an der Einbindung einerseits der Wirtschaft, andererseits der ohnehin schwachen Familienverbände und anderer freiwilliger Zusammenschlüsse von Familien selbst sind Kommunen meist gescheitert oder haben sie gar nicht versucht.

#### Lokale Bündnisse für Familie – die Modernisierung der Familienpolitik von unten

Am Anfang des neuen Jahrtausends befand sich die bundesdeutsche Familienpolitik in einer Sackgasse. Die Möglichkeiten des Familienlastenausgleichs waren weitgehend ausgereizt. Ein gesellschaftlicher Konsens über die Notwendigkeit verbesserter Kinderbetreuungsmöglichkeiten zeichnete sich zwar ab, aber die Realisierung dieser Aufgaben ist auf Bundesebene unmöglich. Damit waren dem Familienministerium die wichtigsten Handlungsmöglichkeiten genommen. Schon Mitte der 1990-er Jahre hatte das Ministerium versucht, Akzente für eine stärkere Wahrnehmung der kommunalen Dimension von Familienpolitik zu setzen (Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik 1996). Diese Versuche, durch die Einschaltung eines Instituts (das Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung IES an der Universität Hannover) und die Veröffentlichungen von Handreichungen lokale Akteure einzubeziehen, verpufften aber weitgehend wirkungslos, obwohl die wesentlichen Themen und Handlungsmöglichkeiten lokaler Familienpolitik damit auf dem Tisch lagen. Nicht durch inhaltliche Innovationen, sondern durch die Nutzung neuer Vernetzungsmechanismen, insbesondere des Internets, haben diese Ansätze aber seit kurzer Zeit erheblich an Dynamik gewonnen. Dabei ist der Mechanismus der Politik unverändert: Ein inhaltlicher Input des Familienministeriums, um Akteuren vor Ort ihre bereits vorhandenen Handlungsspielräume bewusst zu machen. Die Methoden der Anregung von Netzworkebildungen haben sich aber verändert.

Manuel Castells beschreibt unsere Welt nach der Wende vom Industrie- zum Informationszeitalter insgesamt mit dem Begriff „Netzwerkgesellschaft“ (Castells 1996) und argumentiert, dass die Vervielfältigung von Netzen der sozialen und politischen Bewegungen (Umweltbewegung, Attac, die OPEC, Al Qaida, Mafia, viele andere Netze und Seilschaften) das entscheidende Kennzeichen der Gesellschaft an der Wende zum dritten Millennium sei. Auch die bescheidenen lokalen Bündnisse für Familie stehen in diesem Kontext und können die erstaunliche Dynamik der neuen Netze belegen.

Wenn soziale Netze grobmaschiger werden, scheint der Rückgriff auf die Familie und auf selbst gestrickte Auffangnetze nahe zu liegen. Aber der Wandel der Familienstrukturen, die immer größere Zahl von Menschen, die sich für ein Leben ohne Familie entscheiden, macht den Rückgriff auf die einzelnen Kleinfamilien als Dienstleister des sich zurückziehenden Wohlfahrtsstaats obsolet. Familien brauchen zunehmend neue Formen der lokalen Vernetzung und vernetzte Unterstützungsdienste, um ihre Funktionen auch angesichts des demographischen Wandels noch erfüllen zu können. Familie findet im sozialen Nahraum statt, da wo enge private und soziale Netzwerke entstehen. Hier, in ihrem alltäglichen Lebensvollzug, erfahren Familien Unterstützung und Stärkung, positive Rahmenbedingungen, oder sie müssen mit strukturellen Rücksichtslosigkeiten umgehen und Hindernisse überwinden. Eine empirische Studie zur Lebenswirklichkeit von Familien in Sachsen-Anhalt und zur Entwicklung neuer Maßnahmen für eine nachhaltige Bevölkerungsentwicklung (Dienel 2005) zeigte deutlich, dass Familien die Entscheidung für oder gegen Kinder vor allem von der erlebten Familienfreundlichkeit im sozialen Nahraum abhängig machten und weniger von familienbezogenen Transfers.

An solche Überlegungen setzte eine Initiative des Bundesfamilienministeriums an: Das Ressort startete im Januar 2004 eine vom Europäischen Sozialfonds kofinanzierte Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“. Lokale Bündnisse für Familie sind Netzwerke von verschiedenen Akteuren (Kommunen, Unternehmen, Kirchen, Verbände und viele andere). Der Input des Ministeriums ist minimal: Ein Servicebüro in Berlin bietet ab Januar 2004 bis Ende 2006 kostenlose Beratung beim Aufbau von Bündnissen sowie Unterstützung laufender Arbeitsprozesse (<http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/>). Der Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen lokalen Bündnissen wird durch Vernetzung gefördert, es werden gemeinsame Aktivitäten angeregt und organisiert. Außerdem bietet das Büro Schulungen zur Öffentlichkeitsarbeit der lokalen Bündnisse und vermittelt familienpolitische Experten. Ein Online-Handbuch hilft bei der Initiierung von Bündnissen und erläutert die Hintergründe (<http://www.ies.uni-hannover.de/buefa1/>).

Dahinter steht das Prinzip einer professionellen Hilfe zur Selbsthilfe, damit Netzwerke entstehen, die nicht durch Projektleiter von außen, sondern von den Akteuren selbst getragen werden. Im Prinzip handelt es sich also um einen Top-down-Ansatz, der das Wachsen von Bottom-up-Bewegungen fördern soll. Neben dem Familienministerium sind wichtige Verbände und Interessenvertretungen (Deutscher Industrie- und Handelskammertag, Zentralverband des Deutschen Handwerks, Deutscher Gewerkschaftsbund, Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, Deutscher Familienverband) an der Initiative beteiligt. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt vom Deutschen Jugendinstitut in München.

Konkret geht es darum, dass die lokalen Akteure gemeinsam Aufgaben definieren und lösen. Familienpolitik – als Querschnittsaufgabe - berührt viele Handlungsfelder: Kinder- und Jugendpolitik, Gleichstellungspolitik, Altenpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Integrationspolitik, Bildung, Bauen, Verkehr. In den Bündnissen wird eine formalisierte Zusammenarbeit vereinbart. Nur wer selbst etwas einbringt, darf mitmachen. Ziel ist, einen Think Tank und eine Interessenbündelung vor Ort zu realisieren.

Mögliche Akteure der Lokalen Bündnisse für Familie sind:

Kommunalpolitik und Verwaltung: Parteien, Jugend-, Sozial-, Planungs-, Wirtschaftsförderungsämter, Stadtmarketing, Kultureinrichtungen, Volkshochschule, Agenda-Büro

Freie Träger und Einrichtungen: Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendhilfe, Jugendverbände, Beratungsstellen, Familienbildung, Altenhilfe, Altenheime

Örtliche Wirtschaft: Vereinigungen von Wirtschaft und Einzelhandel, einzelne Betriebe, Handwerkskammern, Gewerkschaften

Initiativen, Gruppen: Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, Elterninitiativen, Mütterzentren, Familienverbände, Freizeitgruppen, Vereine und Verbände

Örtliche Institutionen: Beschäftigungs- und Qualifizierungsträger, Schulen, Hochschulen, Kirchengemeinden, Wohnungsgesellschaften, Polizei, Arbeitsamt

Darüber hinaus können die Bündnisse neue Finanzierungsquellen erschließen: über unternehmerisches Engagement, Public Private Partnership (PPP) oder über die Einbeziehung von (Bürger-)Stiftungen und freiwilligem Engagement.

Einige konkrete Beispiele mögen die Tätigkeit der Bündnisse illustrieren: In Leer, Aurich und Emden haben sich 120 kleine und mittlere Unternehmen zusammengetan und organisieren

einen Familienservice mit Kinderbetreuungsvermittlung für Unter-Drei-Jährige, um ihre qualifizierten Mitarbeiterinnen bei der Geburt eines Kindes nicht für drei Jahre zu verlieren. Die Gemeinde Seeheim-Jugenheim im hessischen Landkreis Darmstadt-Dieburg hat – vergleichbar zur Aktion „Noteingang“ -, ein soziales Netzwerk von ausgesuchten Partnern aufgebaut, das Kindern und Jugendlichen in kleinen und großen "Notsituationen" Zuflucht und Hilfe gewährt. Einzelhandels- und Handwerksbetriebe, Sparkassen und Banken, Arztpraxen, Schulen, Kitas, Ämter, Kirchen, und Vereine kleben ein „Schutzborg“-Logo an die Tür und signalisieren so, dass sich Kinder hierhin wenden können. Die alte Dorfgemeinschaft – „it takes a village“, heißt es in Afrika – wird so als modernes Netzwerk neu geschaffen und pflegt gleichzeitig schon die Bindung an die Kunden von morgen. Die Service-Orientierung vieler Bündnisse macht sie besonders attraktiv: Das Jenaer Bündnis etwa vermittelt und qualifiziert Tagesmütter, Studentinnen zum Babysitten und Patenomas für Kinder, deren Großeltern weit weg oder gar nicht mehr leben. In Hanau hat ein Lokales Bündnis für Familie das Projekt "Hanau – die zeitbewusste Stadt" ins Leben gerufen und will verschiedene Zeiten – Fahrpläne, Öffnungszeiten von Verwaltung und Freizeiteinrichtungen wie Schwimmbädern, Arbeitszeiten und Kinderbetreuungszeiten – auf die Tagesabläufe von Familien abstimmen. Typischerweise vernetzen die Bündnisse vielfältige Formen bürgerschaftlichen Engagements mit lokalen Akteuren aus Wirtschaft und Verwaltung. Besonders interessant ist die überganglose Mischung zwischen Engagement, Interessenvertretung und Serviceangebot für alle Beteiligten.

Das Ganze mag nach symbolischer Politik klingen, aber hat einen überwältigenden Erfolg gehabt: Mitte des Jahres 2004 gab es bereits an 139 Standorten Projekte und 48 feste Bündnisse, bis September 2005 wurden 201 formelle Bündnisse geschlossen, an weiteren 205 Standorten sind Bündnisse in Vorbereitung. Bis zum Jahr 2010 strebt das Ministerium 1000 Bündnisse an. Bei diesem schnellen Wachstum spielen Nachahmungs- und Konkurrenzeffekte eine große Rolle: Gemeinden ohne Bündnis möchten nicht ins Hintertreffen geraten. Damit sind die lokalen Bündnisse für Familie fast unbemerkt zu einer großen Welle und familienpolitischen Innovation geworden, die ihrerseits zu einer ungemein großen Zahl an praktischen Innovationen vor Ort geführt hat. Es gelingt ihnen offenbar, neue Partner für lokale Familienpolitik zu gewinnen, ohne dabei mit einem bestimmten politischen Lager identifiziert zu werden. Und gleichzeitig haben sie sich als neue lokale Governance-Form in kürzester Zeit breit und konsensuell durchsetzen können.

Denn politisch sind die Bündnisse in allen Lagern unumstritten und werden – obwohl sie von der SPD-Ministerin Renate Schmidt initiiert wurden – auch von allen anderen Parteien

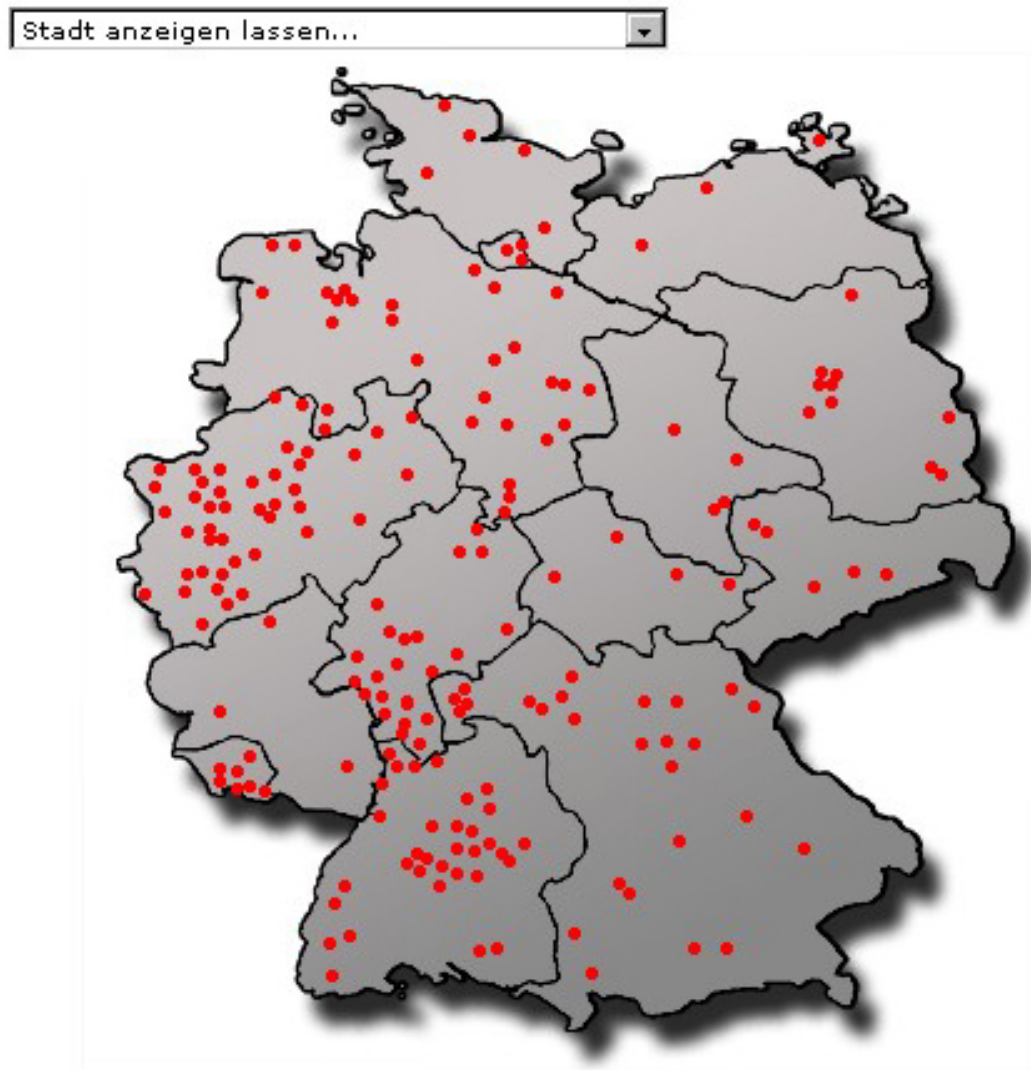
explizit begrüßt und in Städten mit unterschiedlichen Ratsmehrheiten unterschiedslos initiiert. Auf dem Bundesforum der lokalen Bündnisse am 13. September, unmittelbar vor der Bundestagswahl 2005, setzte sich die stellvertretende Bundesvorsitzende der Frauen-Union, Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerin für Inneres, Familie, Frauen und Sport im Saarland, gemeinsam mit der SPD-Bundesministerin Renate Schmidt öffentlich für die Ausweitung der lokalen Bündnisse auf möglichst viele Städte in Deutschland ein und schloss für das Saarland die erste landesweite Kooperation mit dem Servicebüro Lokale Bündnisse für Familie.

Zentral ist, dass die Bündnisse nicht auf die erwartbaren kommunalen Akteure beschränkt bleiben. Mehr als 1.200 Unternehmen, darunter auch viele kleine Firmen, engagieren sich bereits in lokalen Bündnissen und deutschlandweit schon etwa jede zweite Industrie- und Handelskammer. Beim DGB hat Michael Sommer die lokalen Bündnisse zur Chefsache erklärt. In Trier, Chemnitz und Zwickau sind solche Bündnisse sogar auf Initiative der Gewerkschaften hin entstanden.

**Übersichtskarte über die bisher gegründeten Lokalen Bündnisse für Familie, Stand 20.09.2005 (Quelle: <http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de>)**

## Karte

### Lokale Bündnisse in Deutschland boomen von Rügen bis Ravensburg



Was sind die Erfolgsfaktoren für die lokalen Bündnisse für Familie?

Benannt wurde bereits die politische Einordnung jenseits von links und rechts. Eine ebenso wichtige Rolle spielt der Stil der Bündnisse: Sie nutzen neue Formen bürgerschaftlicher Vernetzung, aber bewahren den Habitus traditioneller Familienpolitik in der jeweiligen lokalen Ausprägung. In ostdeutschen Städten sind sie häufig geprägt durch die Akteure der früheren DDR-Familienpolitik, im Westen spielen vielfach Kirchengemeinden oder Wohlfahrtsverbände eine wichtige Rolle. Damit sind sie – das ist der dritte wichtige Erfolgsfaktor – überall anschlussfähig für die lokale Wirtschaft. Und schließlich gelang es viertens, den Top-Down-Ansatz professionell so zu organisieren, dass die Eigeninitiative der

Bündnisse nicht beschnitten wurde. Jedes Bündnis arbeitet zunächst für sich und entsprechend den lokalen Besonderheiten und kann vom Service-Büro nach Wunsch Dienstleistungen abrufen. Dabei werden extensiv die neuen Vernetzungsmöglichkeiten des Internet genutzt, so dass jedes Bündnis sofort über einen Webauftritt verfügt. Darüber hinaus ermöglicht die Vernetzung der Bündnisse untereinander auf Bundeskongressen und durch die Webseite einen Prozess des gegenseitigen Lernens ohne Steuerung durch die Bundesregierung.

Vernetzung spielt in moderner Gemeinwesenarbeit eine zentrale Rolle und ist auch für die Regionalentwicklung zum Zauberwort geworden – nicht nur Bündnisse für Familien, sondern vor allem Bündnisse für Arbeit, Unternehmer- und Innovationsnetzwerke überziehen spinnenartig das Land. Nicht jedes dieser künstlich geschaffenen Netzwerke ist aus eigener Kraft lebendig, viele werden durch Fördermittel und Beratungsagenturen zwangsbeatmet. Deshalb ist vielleicht auch Skepsis angebracht, ob die große Zahl lokaler Bündnisse für Familie dauerhaft arbeiten wird. Dies wird weiter zu beobachten sein. Aber es scheint, dass die Akteursbasis für lokale Familienpolitik durch die Initiative nachhaltig ausgeweitet werden konnte.

### **Das World Wide Web und die Familien – von der virtuellen zur realen Vernetzung**

Vernetzung spielt in moderner Gemeinwesenarbeit eine zentrale Rolle und ist auch für die Regionalentwicklung zum Zauberwort geworden – nicht nur Bündnisse für Familien, sondern vor allem Bündnisse für Arbeit, Unternehmer- und Innovationsnetzwerke überziehen spinnenartig das Land. Nicht jedes dieser künstlich geschaffenen Netzwerke ist aus eigener Kraft lebendig, viele werden durch Fördermittel und Beratungsagenturen zwangsbeatmet.

Ganz anders ist es mit dem World Wide Web, dem Internet. Dem Kollaps der New Economy und den nur noch gedämpft optimistischen Prognosen im Jahre 2001 zum Trotz hat sich das Internet in den letzten fünf Jahren mit starker Eigendynamik auf breiter Front durchgesetzt, ohne Förderprogramme und Beraterverträge. Dadurch hat sich die Internet-Nutzung immer mehr demokratisiert. Dabei sind in den Haushalten sehr oft die Kinder die treibende Kraft. Bei einer allgemeinen Verbreitung in 43% der Haushalte waren über 80 Prozent der Haushalte mit Kindern und 87 Prozent der Paare mit Kindern online. Der Unterschied in der Nutzungsintensität zwischen Frauen und Männern hat sich in den unteren Altersgruppen ausgeglichen: Von den 10-15jährigen Nutzern sind sogar mehr Mädchen als Jungen, in der Gruppe der bis zu 25jährigen ist das Verhältnis ausgeglichen. 75% der Nutzer sehen im Internet vor allem ein Kommunikationsmittel, nur 42% eine Wissensquelle.

(Folie Internet-Verbreitung nach sozialen Gruppen)

Wie nutzen Familien diese neuen, virtuellen Räume für ihre Vernetzung, und in welcher Beziehung stehen sie zu den realen Räumen des täglichen Lebensvollzugs?

### Beispiel 1: Die Überwindung räumlicher Distanz in Familien durch das Internet

In fach- und in populärwissenschaftlichen Szenarien zur Entwicklung der Internet-Gesellschaft spielt die Veränderung von Mobilität und Aktionsräumen, die Restrukturierung des Raumes eine zentrale Rolle (Cairncross 1997, Dijst 2001, Shen 2002, Scott 2000, Gould/Golob 1997, Handy/Mokhtarian 1996, Virilio 1999, Capello/Gillespie 1993). Modellentwürfe reichen von der Kompression von Raum und Zeit (Harvey 1990) bis hin zum „death of distance“, also einem Zustand, in dem die Abhängigkeit vom Raum und von physischer Infrastruktur eine nur noch sehr untergeordnete Rolle für das ökonomische und soziale Leben spielt. Das ist vergleichbar mit der Bedeutung von Automobil und Telefon als wesentlichen Instrumenten zur Veränderung von Mobilität und Raumstruktur in Deutschland insbesondere in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg (Flichy 1998, Gaebe 2002, Rammert 1993). So wie das Telefon als Korrelat der größeren räumlichen Mobilität großfamiliäre und intergenerationelle Zusammenhänge stabilisiert, kann auch das Internet bestehende soziale Netzwerke über räumliche Distanzen hinweg ermöglichen.

Offensichtlich ist die Überwindung von Distanz für die moderne Familie immer notwendiger geworden: Durch die größere Mobilität wird der Weg zu den Großeltern länger, Trennungen und Scheidungen machen wochenendliche Reisen zum Elternteil nötig, bei weniger Geschwistern steigt die Wahrscheinlichkeit, dass kein Blutsverwandter am Ort wohnt und keine ältere Schwester bereit steht.

Das Mobiltelefon dient heute schon als zentrale Verbindungsschnur zwischen Eltern und Schulkindern ab der dritten oder vierten Klasse. Nach einer Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest von 2002 besaßen 82% der 12- bis 19-Jährigen in Deutschland ein eigenes Handy. Nach einer repräsentativen Umfrage der INRA (2001) besitzen fast ein Fünftel der Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren ein Handy, wobei sich sogar schon unter den Vorschülern und Erstklässlern (6-7-Jährige) 3% Handybesitzer finden. Spätestens die Generation der Erwachsenen, die in den nächsten zehn Jahren Großeltern werden, werden mit ihren Kindern und Enkeln selbstverständlich per Email kommunizieren und Fotoalben im Netz betrachten.

Weitere Möglichkeiten der neuen Informationstechnologien deuten sich erst an. Oftmals verletzen sie deutlich die Grenzen zwischen Unterstützung und Überwachung: Ein Beispiel

sind Babysitterdienste durch Internet-Überwachung – so bieten etwa private Kinderbetreuungseinrichtungen in den USA schon seit längerem an, das eigene Kind auf einer WebCam tagsüber beobachten zu können. Die Gründerin eines „Child Enrichment Center“ sagt dazu im Blick auf getrennt lebende Eltern und entfernt lebende Verwandte, die das Kind nur selten sehen, aber per Passwort auch Zugang zur Webcam haben können: „It is my hope that this will help bring families closer together.“ (<http://www.novatechsi.com/WebCam.html>, 16.05.2004). Im Oktober 2002 hatten bereits mehr als 400 amerikanische Day Care Centers solche Systeme eingeführt.

(Folie Baby-Webcam)

Video-Überwachung im städtischen Raum (Simon Hg. 2003) findet angesichts globaler Bedrohungen offenbar zunehmend Akzeptanz. Webcams im Privatraum jedoch verletzen die Privatsphäre und individuelle Freiheit. Sozialmanagement heißt auch, hier unter Nutzung technischer Möglichkeiten Lösungen zu finden, die mit unseren Vorstellungen von Selbstbestimmung und Menschenwürde übereinstimmen. Dafür ein Beispiel:

Das System „Living Independently“ (<http://www.livingindependently.com>) erlaubt die Überprüfung der Aktivitäten allein lebender Älterer, ohne durch Videobeobachtung in ihre Privatsphäre einzudringen. Bewegungsmelder in Küche, Bad und Flur zeichnen lediglich auf, ob der Aktivitätsrhythmus unauffällig ist. Wenn z.B. 10 Stunden keine Bewegung im Badezimmer verzeichnet wurde oder seltener als zweimal am Tag die Küche aufgesucht wird, schlägt das System Alarm, und die – entfernt lebenden – Kinder oder Betreuer können telefonieren oder nachsehen kommen. Das System simuliert damit das Zusammenwohnen in einem Haus; anstelle der Schritte und vertrauten Geräusche von Toilettenspülung und Radio bietet das Internet eine unaufdringliche Form der Verbindung zum Alltag der älteren Verwandten und damit die notwendigen Informationen für gezielte Hilfeleistung und unaufdringliche Unterstützung.

(Folie: Präsentation Living Independently)

### Beispiel 2: Vom Internet-Forum zur lokalen Vernetzung

Die Gefahren der virtuellen Räume und Netze werden relativ breit diskutiert: Im Blick auf Jugendliche stehen Computersucht und gewaltbetonte Computerspiele im Vordergrund. Aus Sicht der Sozialen Arbeit geht es um die Ausgrenzung der nicht vernetzten Teile der

Bevölkerung, um die gefürchtete Verödung realer sozialer Netze und die möglichen Gefahren: Chatsucht, Kinderpornographie, Betrug beim Online-Shopping, Überschuldung durch Einwähldienste. Aber die bloße Steigerung in der Quantität der Internetnutzung führt – das wird oft übersehen – auch zu einem qualitativen Sprung in der thematischen Breite. Genau das passiert gerade jetzt in Deutschland; es ist im Hinblick auf seine Auswirkungen für Soziale Arbeit und Vernetzung noch kaum bekannt.

Untersucht wurde dieser qualitative Sprung in der thematischen Breite hingegen für den Bereich der Gesundheitsinformationen. Im internationalen Vergleich der gesundheitsbezogenen Informationsrecherche im Netz zeigt sich eine klare Tendenz: Je höher der Anteil der Netznutzer an der Bevölkerung, desto höher ist bei den Internetnutzern das Interesse für gesundheitsbezogene Recherche. Denn solange die Gruppe der Internet-Nutzer in einer Gesellschaft klein ist, setzt sie sich in der Regel aus jüngeren, gesunden Männern zusammen. In dem Maße, in dem die Internet-Nutzung sich auf Ältere, auf Frauen, auf Eltern, auf gesundheitlich Beeinträchtigte ausdehnt, verbreitert sich das Nutzerinteresse, nicht nur im Bereich Gesundheit, sondern auch hinsichtlich einer viel breiteren Palette an Produkten und Dienstleistungen, die durch das Internet gesucht werden.

(Folie Verhältnis von Internetverfügbarkeit und Gesundheitsrecherchen im Netz)

Ich erinnere mich persönlich sehr gut daran, wie ich das Explodieren der thematischen Breite im Netz für den Bereich Familie entdeckt habe. Praktisch gleichzeitig mit der Geburt unseres zweiten Kindes hatten wir den ersten privaten Internet-Anschluss, während ich bis dahin Internet und Email nur am Arbeitsplatz genutzt hatte. Versuchsweise tippte ich während des Mutterschutzes das Wort „Baby“ in die erste Altavista-Suchmaschine ein – und war verblüfft von der Fülle an Kommunikationsnetzen, Foren und Austausch von Eltern in den USA. Seither verfolge ich diese Entwicklung mit großem Interesse und habe u.a. schon eine quantitative und qualitative Auswertung von Foren der Mütter neugeborener Babies im deutsch-französischen Vergleich durchgeführt.

Vernetzung ist für Familien existenziell notwendig. Die meisten Schwangeren und Eltern von Neugeborenen streben erfolgreich danach, andere Familien in gleicher Lebenslage kennen zu lernen. Das kann informell passieren, als Austausch unter Verwandten, Freundinnen, Nachbarn. Oft ist auch ein institutionalisiertes Angebot der Familienberatung Ausgangspunkt für das Entstehen von Mütternetzen und Freundschaftskreisen, die sich gegenseitig beraten. Die Mutter eines neun Monate alten Babies berät Mütter von sechs Monate alten über das Zahnen, die Mutter eines Gymnasiasten über die Wahl der weiterführenden Schule.

Stillgruppen, Krabbelstuben, Eltern-Kind- bzw. Mutter-Kind-Gruppen, Kinderläden, Spielkreise, Miniclubs, Mütterzentren und ähnliche Einrichtungen erfüllen für Familien denselben Zweck. Sie ermöglichen Kindern frühe Sozialkontakte und führen Eltern aus der Isolation in die Vernetzung (Textor 1991, S. 112f.). Es ist sicher, dass diese Form des freundschaftlichen Austausches das bei weitem wichtigste Medium für die Weitergabe von Know-How über Familie und Kinder ist. Empirisch nachgewiesen ist, dass sozial gut vernetzte Familien auch ihre Sozialisationsaufgaben erfolgreicher erfüllen.

Für manche Eltern ist diese Art von Vernetzung jedoch schwerer zugänglich als für andere. Wir wissen, dass die Angebote der Familienbildung tendenziell vor allem von den Eltern wahrgenommen werden, die sie am wenigsten brauchen. Schwer ist es auch für Eltern, die mit besonderen Problemen zu kämpfen haben. Für diese Gruppen, aber auch für alle anderen Eltern bietet das Internet neue Vernetzungschancen:

In einer großen Anzahl von eltern- und familienorientierten Webseiten, die mit interaktiven Foren ausgestattet sind, tauschen sich täglich viele Tausende Eltern in Deutschland aus. In einem Forum können Nutzer asynchron kommunizieren, d.h. zu beliebiger Zeit eine Frage stellen, die dann von einem oder mehreren weiteren Nutzern zu einem späteren Zeitpunkt beantwortet wird. Auf jede Antwort kann wiederum reagiert werden. In der Regel ist die Mitgliedschaft in einer Community Voraussetzung, d.h. man muss gewisse minimale Informationen über sich preisgeben und kann dann, meist unter Pseudonym, im Forum aktiv werden. Zumeist finden sich auf so genannten Seiten oder Plattformen für bestimmte Interessengruppen zahlreiche Foren zu spezifischen Themen. Dort kann man entweder neue Diskussionsstränge („threads“) beginnen, indem man Fragen stellt, oder auf die Fragen anderer Nutzer antworten. Die einzelnen Stellungnahmen („postings“) sind alltagssprachlich abgefasst, enthalten häufig Abkürzungen und orthographische Vereinfachungen und geben über so genannte Emoticons – Lach- und Weingesichter, z.B. :-(- auch die Stimmungen der Forumsteilnehmer wieder. (Eine Auswahl an Elternforen: <http://www.9-monate.de>

<http://www.elternnetz.de>

<http://www.eltern.de>

<http://www.urbia.de>,

<http://www.wunschkind.net>

<http://www.besondere-kinder.de>)

(Folie: Screenshot eines Eltern-Forums)

Gute Foren werden von Fachleuten moderiert, die auch Expertenrat geben (z.B. [elternnetz.de](http://elternnetz.de) von einer Endokrinologin, einer Hebamme, einer Familienberaterin und einer vierfachen Mutter). Das Maß an Fachwissen in diesen Foren ist oft erstaunlich hoch. Internet-Foren bestehen zu unzähligen, häufig sehr spezifischen Themengebieten, und zwar insbesondere zu solchen, die im Alltag tabuisiert sind oder ungern mit Bekannten besprochen werden. Im Bereich Familie sind das etwa Themen wie Abtreibung, ungewollte Kinderlosigkeit oder plötzlicher Kindstod, aber auch Hochbegabung, Erziehungsfragen aller Art, praktische Fragen im Leben mit dem Neugeborenen. Das Internet ist dabei, viele Funktionen der Familienbildung und der traditionellen Verwandt- und Nachbarschaft zu übernehmen. Denn häufig bilden sich aus Diskussionsgruppen anschließend informelle Selbsthilfegruppen, die sich virtuell oder real treffen (Dienel 2002, S. 212f.).

(Folie: Screenshot eines anderen Eltern-Forums mit Verabredung zu Treffen)

Diese Foren sind nicht nur Ersatz für lokale Nachbarschaft, sondern oft Keimzelle für Entstehung konkreter Nachbarschaft, insbesondere für Familien mit besonderen Bedarfslagen, etwa Selbsthilfegruppen für Eltern behinderter Kinder. Interessant an diesem Medium ist – anders als bei der klassischen Familienbildung –, dass seine Nutzung sich nicht auf bestimmte soziale Schichten beschränkt. Auch Jugendliche aus einkommensschwachen Familien streben nach guter technischer Ausstattung und Online-Zugang, um zu chatten, SMS zu senden und per RealPlayer kostenlos Musik zu hören. In wenigen Jahren werden sie Familien gründen und voraussichtlich immer noch online sein. Die Mehrheit der Eltern neugeborener Kinder verfügt bereits über ausgedehnte Vorerfahrungen in elektronischer Kommunikation und nutzt diese natürlich auch zum Austausch über Themen wie Babypflege und Kindererziehung.

Die Möglichkeiten dieser neuen Vernetzungsform wurden im Rahmen der kommunalen Familienpolitik noch kaum erkannt, geschweige denn gezielt genutzt. Bisher nutzen vor allem Institutionen wie die Familienverbände und Selbsthilfegruppen das Netz zur Selbstdarstellung, daneben gibt es Webseiten, die von Eltern selbst erstellt wurden und oft einen spezifischen inhaltlichen Fokus haben (z.B. Webseiten nicht sorgerechtigter Väter: <http://www.papa.com>). Das bisher ehrgeizigste Angebot sind Online-Handbücher für Eltern, darunter eines, das von den bekannten Familienwissenschaftlern Martin Textor und Vassilios Fthenakis herausgegeben wird (<http://www.familienhandbuch.de>). Im eigentlichen Sinne sozialarbeiterische Versuche stecken in den Kinderschuhe: So bietet der Deutsche Caritasverband seit 2002 eine Schwangerschaftskonfliktberatung online in geschlossenen Chatrooms an (<http://www.caritas.de>).

(Folie: Screenshot Elternhandbuch) (Folie: Screenshot Caritas)

Die spannende Frage ist: Wie können die internetbasierten Vernetzungsformen für aktive Vernetzung von Eltern und Elternbildung genutzt werden und zur Keimzelle für dichte Netzwerke im sozialen Nahraum werden?

### **Schlussfolgerungen und Aufgaben**

Die Lokalität, die Verortung kommunaler Angebote ist für Familien und Familienpolitik eine zentrale Kategorie und übersteigt in ihrer Bedeutung für die Lebenswirklichkeit von Familien oftmals die Wirkungen der finanziellen Transfers. Sozialpolitik muss in einer Zeit knapper Kassen immer mehr örtliche Politik werden. Diese Verortung ist durch das Internet und seine virtuellen Räume nicht in Gefahr, sondern gewinnt im Gegenteil ganz neue Möglichkeiten der Vernetzung, von Information, Kommunikation, Beratung bis hin zu Beteiligung, Politik und Entscheidung.

(Folie Schlussfolgerungen)



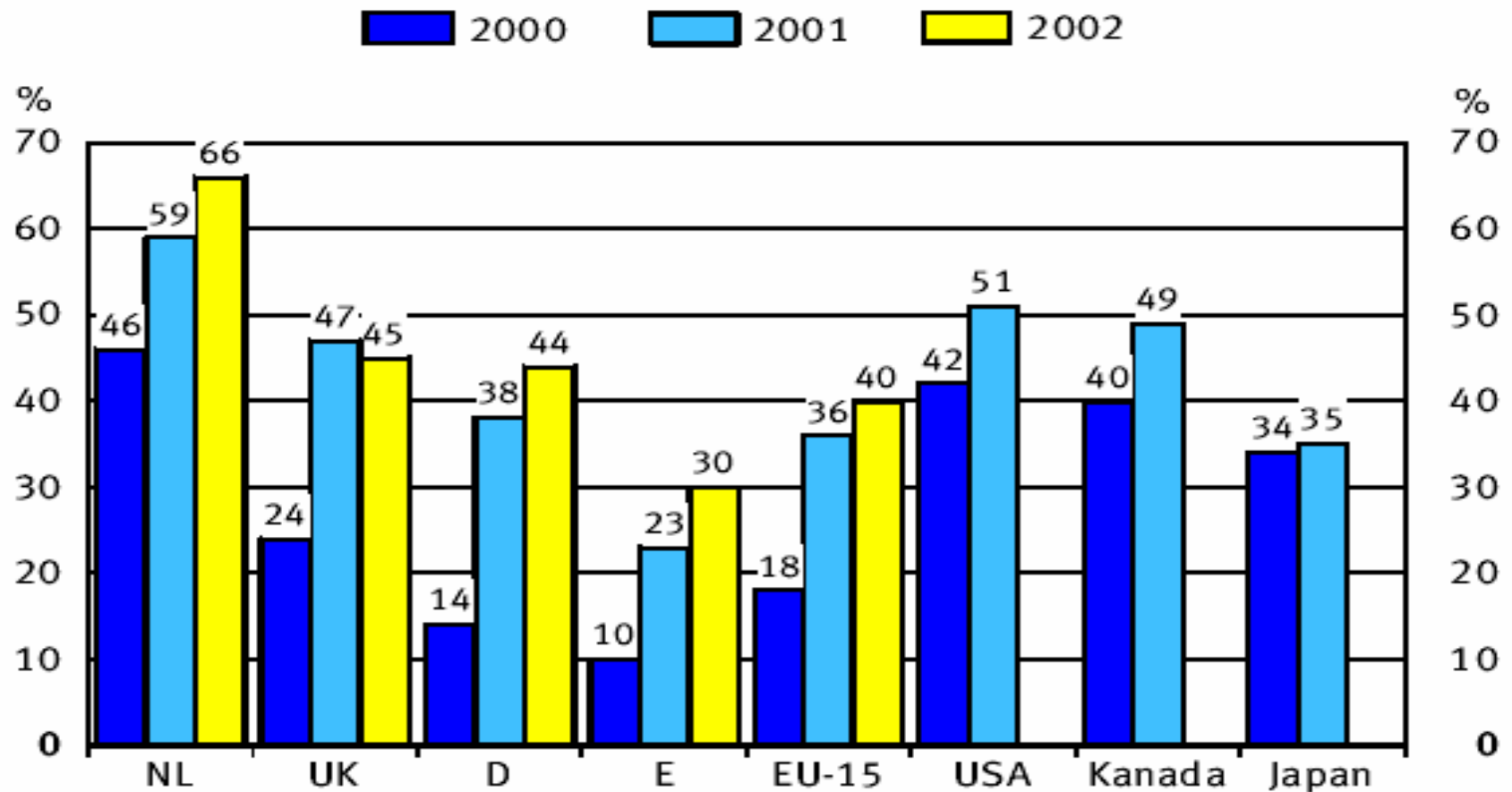


**Prof. Dr. Christiane Dienel**

# **Netzwerke in Familie und Nachbarschaft**

**Chancen lokaler  
Familienpolitik  
im Internet-Zeitalter**

# Haushalte mit Internet-Zugang in ausgewählten Ländern 2000-2002, in %



Quelle: Eurobarometer / OECD

Statistisches Bundesamt 2003 - 15 - 0071

# Familien, neue Netze und das Internet

- Einleitung
- Pluralisierung der Lebensformen – ein Mythos?
- Vernetzung und lokale Familienpolitik
  - „Lokale Bündnisse für Familie“
- Das World Wide Web und die Familien: von der virtuellen zur realen Vernetzung
  - Beispiel 1: Die Überwindung räumlicher Distanz in Familien durch das Internet
  - Beispiel 2: Vom Internet-Forum zur lokalen Vernetzung
- Schlussfolgerungen und Aufgaben

# Pluralisierung der Lebensformen ...

Die These der Pluralisierung der Lebensformen als Kennzeichen des gesellschaftlichen Wandels ist seit den 80er Jahren allgemein verbreitet.

Pluralisierung = Zunahme so genannter „nichttraditioneller“ Lebensformen wie Singles, unverheiratet Zusammenlebende, Alleinerziehende, Wohngemeinschaften, gleichgeschlechtliche Paare mit und ohne Kindern, Patchworkfamilien ...

# ... oder Polarisierung der Lebensformen?

Polarisierungshypothese: In Deutschland gibt es keine Pluralisierung, sondern eine Polarisierung in den Familiensektor und den Nichtfamiliensektor (Strohmeier 1993)

## Familiensektor

- Kind
- Verheiratet
- Frau nicht oder nur teilweise erwerbstätig

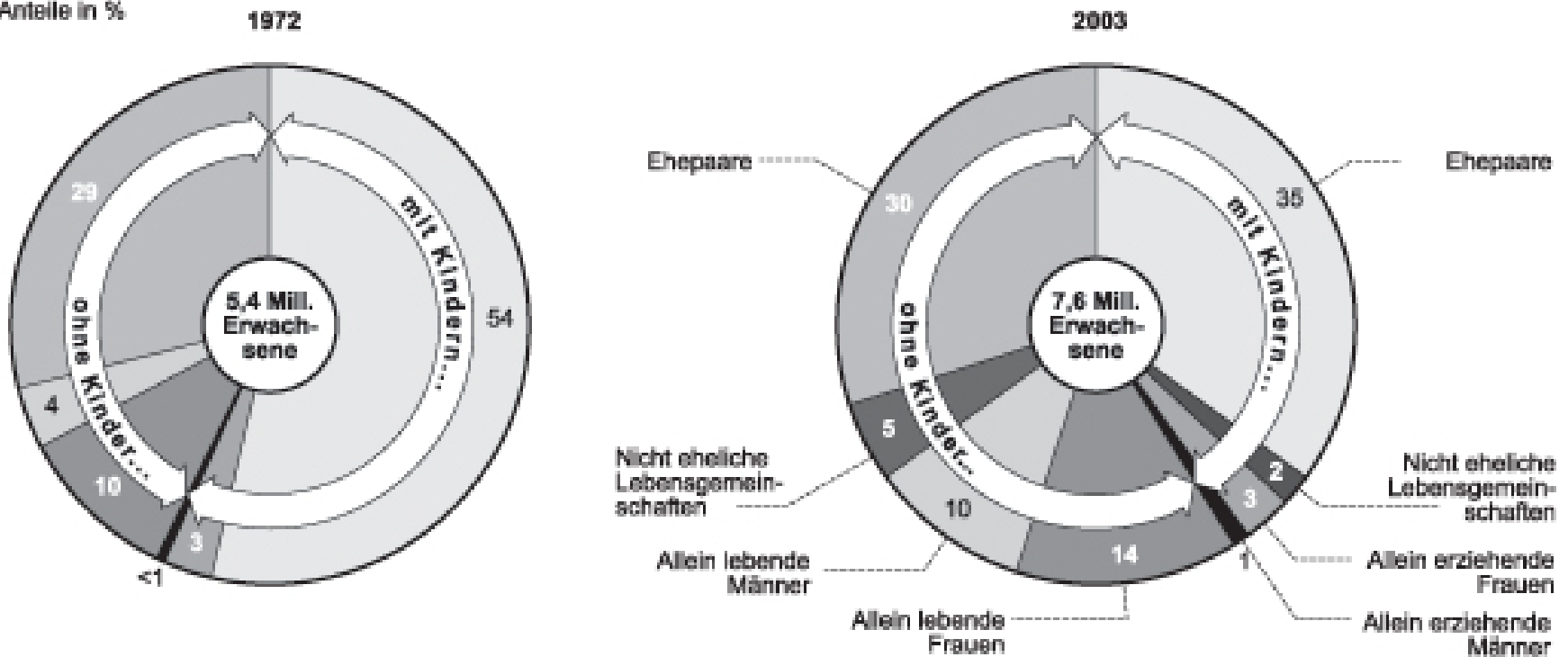
## Nicht-Familiensektor

- Kinderlos

# Empirischer Befund: Dominanz traditioneller Lebensformen im Familiensektor, Pluralisierung im Nicht-Familiensektor

Schaubild 21  
**Erwachsene Bevölkerung nach Lebens- und Familienformen in Baden-Württemberg 1972 und 2003**

Anteile in %



# Wertewandel: Neue Offenheit der „neuen Familien“

50er

60er

70er

80er

90er

2000er

## Familie ist normiert

- ‚Man‘ hat Familie
- Familie als Pflicht
- Typischer Familienzyklus und biographische Muster
- Rollenverteilung und Eltern-Kind-Beziehungen sind vorgegeben
- Hierarchische Struktur der Beziehungen

## Familie wird hinterfragt

- Statusverlust der traditionellen Kernfamilie
- Konkurrenz durch alternative familiäre Lebensformen
- Emanzipation und Berufstätigkeit der Frau
- Zunehmender Kinderverzicht
- Anstieg der Scheidungsrate
- Eskalierender Generationenkonflikt

## Familie als Möglichkeit

- Neue Wertschätzung von Familie als emotionale Heimat
- Familie ist freiwilliges Bekenntnis und Commitment
- Vielfalt und Offenheit von Familienformen
- Beziehungsmanagement und Vermittlung verschiedener Bedürfnisse
- Eher partnerschaftliches Generationenverhältnis



## Mögliche Akteure:

**Kommunalpolitik und Verwaltung** (Parteien, Jugend-, Sozial-, Planungs-, Wirtschaftsförderungsämter, Stadtmarketing, Kultureinrichtungen, Volkshochschule, Agenda-Büro)

**Freie Träger und Einrichtungen** (Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendhilfe, Jugendverbände, Beratungsstellen, Familienbildung, Altenhilfe, Altenheime)

**Örtliche Wirtschaft** (Vereinigungen von Wirtschaft und Einzelhandel, einzelne Betriebe, Handwerkskammern, Gewerkschaften)

**Initiativen, Gruppen** (Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, Elterninitiativen, Mütterzentren, Familienverbände, Freizeitgruppen, Vereine und Verbände)

**Örtliche Institutionen** (Beschäftigungs- und Qualifizierungsträger, Schulen, Hochschulen, Kirchengemeinden, Wohnungsgesellschaften, Polizei, Arbeitsamt)

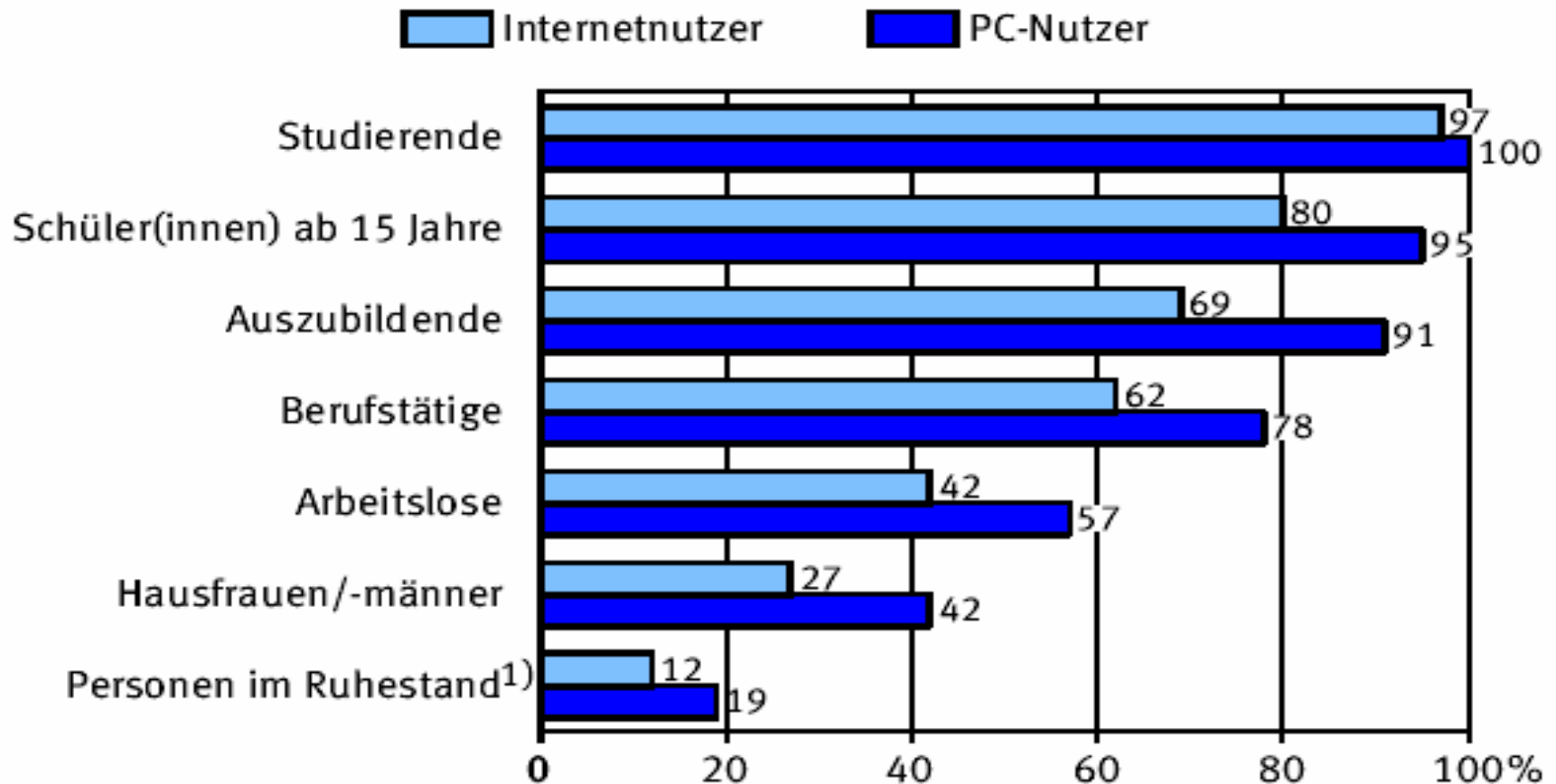
# Lokale Bündnisse für Familie: 201 Standorte seit Januar 2004, 200 weitere in Vorbereitung



# Lokales Bündnis für Familie auch in Rheine



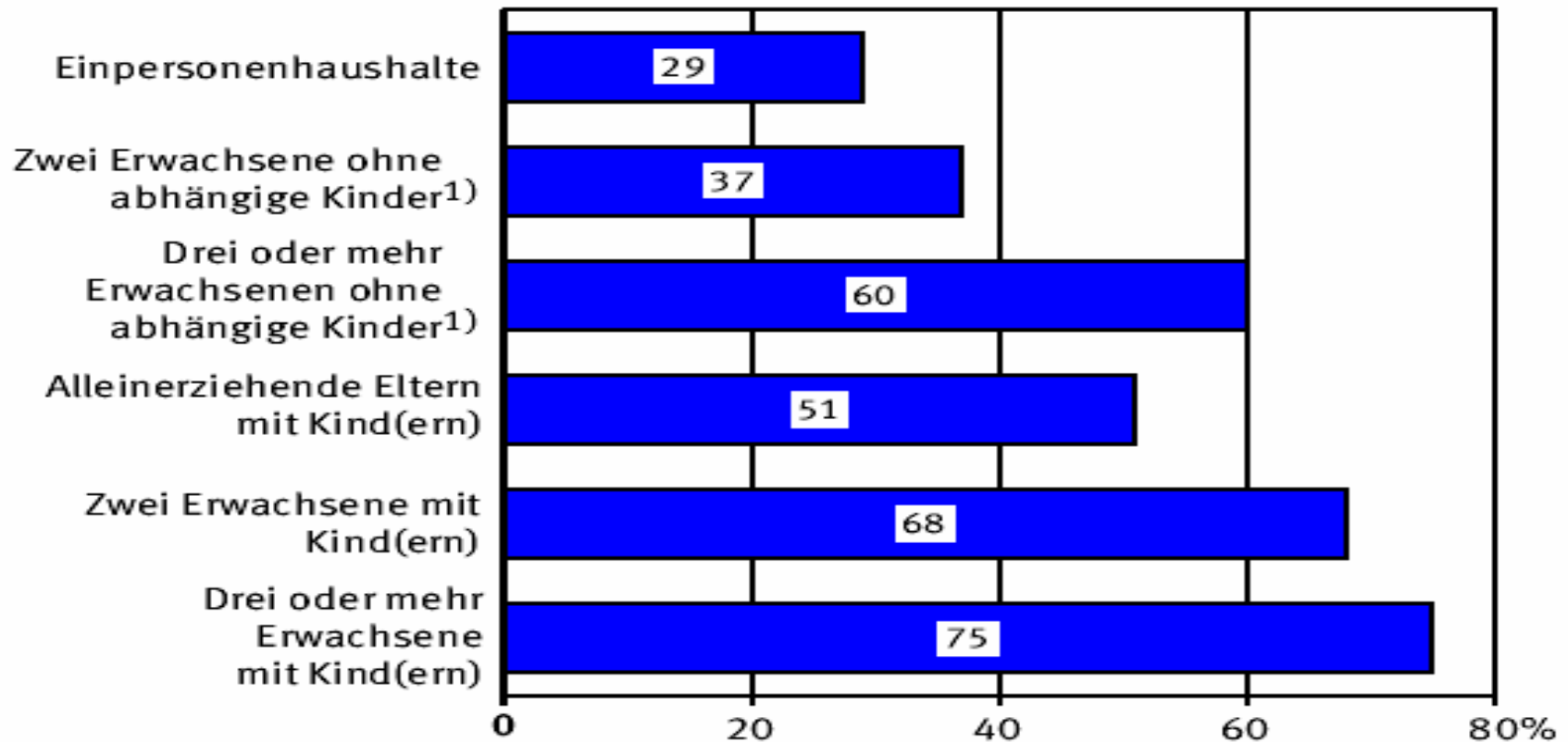
# PC- und Internetnutzer nach sozialer Stellung in % (2002)



1) Rentner(innen) einschl. Invalidenrentner(innen), Pensionäre/Pensionärinnen.

Statistisches Bundesamt 2003 - 15 - 0077

# Haushalte mit Internetzugang nach Haushaltszusammensetzung, in % (2002)



1) Abhängige Kinder sind Kinder unter 18 Jahren bzw. ledige Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren, die in einer unbezahlten Ausbildung sind (z. B. Schüler oder Studenten) und in einem Haushalt mit ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten wohnen.

Statistisches Bundesamt 2003 - 15 - 0072

# Beobachtung von Kindern in der Kinderbetreuung durch WebCam und Internet

Peek A Boo Learning Center -Netscape

http://www.leedchild.com/sheboygan.htm

Gehe Suchen

Anfang Lesezeichen Berliner Volksb... WebCT Home... WebMail HS M... Hochschule M...

Peek A Boo Learning Center

Home

Click the link below to view the room. Username and Password required.

- [Front Hall](#)
- [School Age Room](#)
- [5-6 Year Old Room](#)
- [School Age and 5-6 Year Old Room](#)
- [3-4 Year Old Room \(1\)](#)
- [3-4 Year Old Room \(2\)](#)
- [2-3 Year Old Room \(1\)](#)
- [2-3 Year Old Room \(2\)](#)
- [Infant Room](#)
- [Toddler Room](#)

Home Contents FeedBack Search

This page was modified on Saturday, February 28, 2004

Start [Icons] Vortrag Neue Netze für F... Peek A Boo Learnin... Microsoft PowerPoint - [N... Show & Share at Turtle T... 23:36

# Living Independently: Simulation des Zusammenwohnens mit älteren Familienmitgliedern

The screenshot shows a Netscape browser window displaying the 'Living Independently' website. The page title is 'Living Independently: Group Summary -Netscape'. The address bar shows 'http://www.livingindependently.com/summary\_group.html'. The website header includes the 'Living Independently' logo with the tagline 'Caring. Value. Independence.' and a green icon of a hand holding a person. A navigation menu on the left has 'HELP', 'LOG OUT', 'OVERVIEW', and 'CLIENT PROFILE'. The main content area is titled 'Welcome: Goddard Riverside' and shows the date and time 'As of 6:03 pm on 05/16/004'. Below this is a 'Current Status' section with a table of resident data.

Resident	#	Wake Up	Bath Falls	Meds	Meals	Activity	Night Bath	
<a href="#">Carmen Findley</a>	7Q	●	●	●	●	●	●	<a href="#">VIEW</a>
<a href="#">Irene Quinn</a>	10Q	●	●	●	●	●	●	<a href="#">VIEW</a>
<a href="#">Columbus Barker</a>	6R	●	●	●	●	●	●	<a href="#">VIEW</a>
<a href="#">Lottie Munlin</a>	6F	●	●	●	●	●	●	<a href="#">VIEW</a>
<a href="#">Bebe Rauf</a>	8B	●	●	●	●	●	●	<a href="#">VIEW</a>

Below the table are navigation links: [HOME](#) | [SERVICES](#) | [HOW IT WORKS](#) | [ABOUT US](#) | [CONTACT US](#). A copyright notice 'COPYRIGHT 2003' is also present. A disclaimer at the bottom states: 'Living Independently provides interpretations of motion sensor data inside the home. These motion data are based on changes in infrared gradients and can be caused by a wide variety of phenomena, include (but not limited to): pets, heaters, stoves, air conditioners, running water, and showers. The overwhelming amount of data collected by the LI system is generated by human movement and LI interprets these data as reflecting certain activities of daily living. Interpretations of these data and the reports that LI generates are not to be relied on as medical advice. We strongly advise that all clients rely on licensed medical professionals to help maintain health in making all health decisions for you to use the information provided by LI as a valuable resource in that process. Use common sense and when in doubt always consult your doctor.'

Living Independently : Client Summary -Netscape

http://www.livingindependently.com/summary\_client.html?client\_id=198

**Living Independently**  
Caring. Value. Independence.

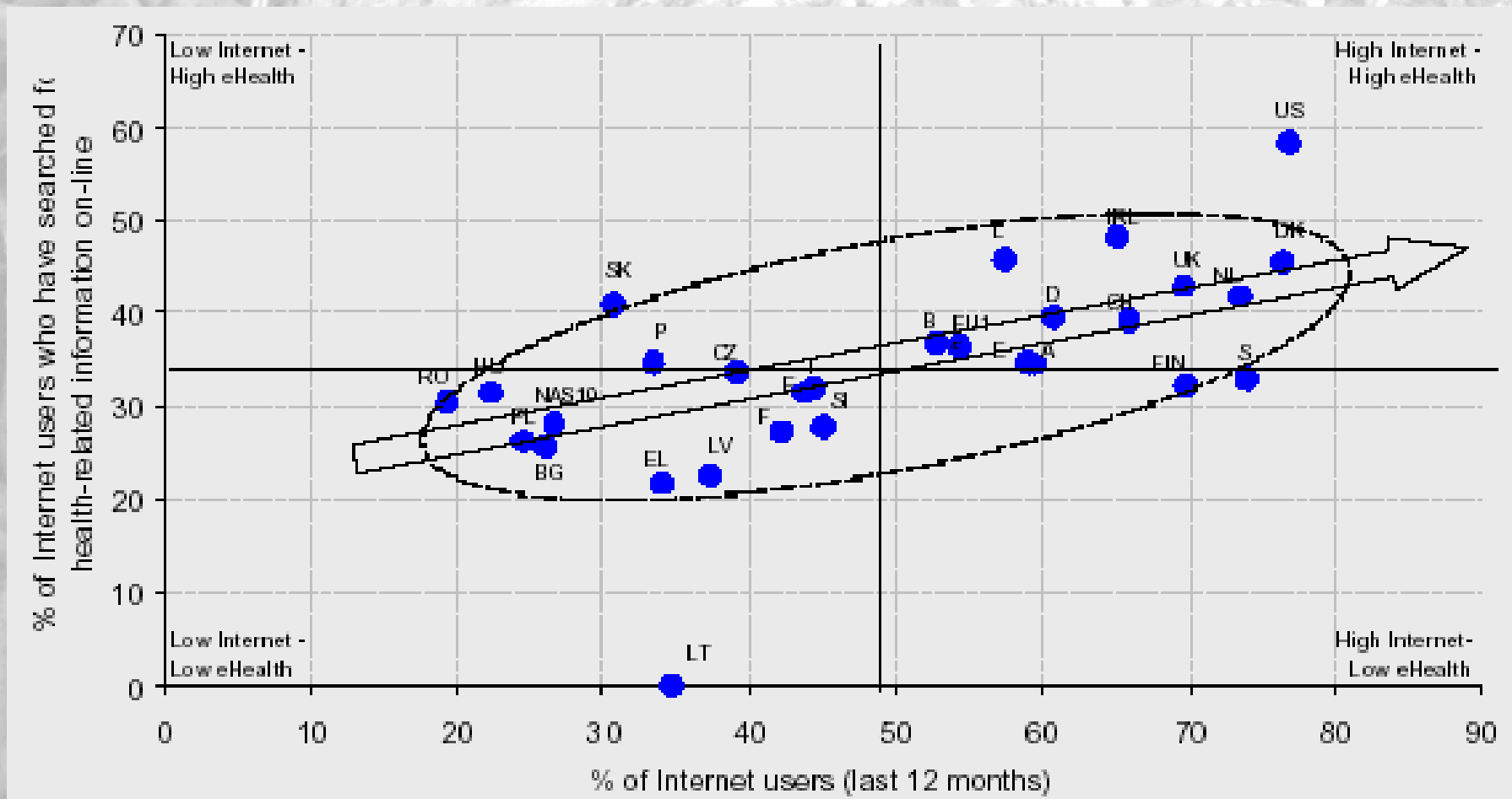
**HELP** **LOG OUT** **Welcome: Goddard Riverside**

Goddard Riverside : [Carmen Findley](#) As of 5:09 pm on 05/16/2004

Activity	Current Status ?	
<b>Wakeup</b>	● Carmen Findley woke up this morning and moved around the home.	<a href="#">VIEW</a>
<b>Bathroom Falls</b>	● <b>Green</b> No suspected bathroom falls were detected.	<a href="#">VIEW</a>
<b>Medication</b>	● <b>2 Medication events yesterday.</b> This motion sensor data must be used in conjunction with a detailed understanding of medications and their dosage amounts and timing. <b>This information should not be construed as medical advice in any way.</b>	<a href="#">VIEW</a>
<b>Meal Preparation</b>	● <b>Red: Too few events</b> Call Carmen Findley at home and ask them about this condition, contact the doctor if appropriate.	<a href="#">VIEW</a>
<b>Activity Index</b>	● <b>Green</b> Was active in the normal range over the past 24 hours.	<a href="#">VIEW</a>

Start | Vortrag Neue Netze für Fa... | Living Independently ... | 00:07

# Verhältnis von Internet-Verbreitung und Häufigkeit von Gesundheitsrecherchen im Netz



Quelle: Sibis 2003

# Beispiel für ein Eltern-Forum im Netz

urbia.de - Forum: Stillen & Ernährung - die Familiensite im Internet - Netscape

http://www.urbia.de/forum/index.html?area=thread&bid=36&id=16516

**Anzeige** - GRATIS - für Sie und Ihr Baby Produktmuster ...

Die Partnervermittlung für Alleinerziehende und Familienmenschen

urbia.de we are family

Suchen in Themen & Services Los

Registrieren

Home | Magazin | Forum | Clubs | Shop | Services | Chats Hilfe

Sie sind derzeit **nicht** angemeldet | Anmelden

**Kategorien im Forum**

- Schwangerschaft
  - Kinderwunsch
  - Schwangerschaft
  - Ungeplant schwanger
  - Geburt
  - Geburtsberichte
- Kinder & Familie
  - Stillen & Ernährung
  - Baby
  - Kleinkind
  - Kindergartenalter
  - Kids & Schule
  - Jugendliche
  - Erziehung
  - Familienleben
  - Leben mit Handicaps
  - Vater & Kind
  - Allein erziehend
  - Freundschaft & Familienkontakte
- Partnerschaft

**Forum** Montag, 17. Mai 2004

Home > Forum > Stillen & Ernährung > Total verunsichert !!!

**Diskussion: Total verunsichert !!!**

► **Gesamte Diskussion ansehen** ► **Neue Diskussion eröffnen**

**Ausgewählter Beitrag**

☹ **Total verunsichert !!!**  
von **jolin80** - 15.05.2004 - 21:58 Uhr

Hi ihr lieben,

ich muss euch mal was fragen und möchte mal eure Meinungen hören,also:

Mara ist 24 Wochen alt, steckt mitten in dem Entwicklungssprung der um diese zeit anliegt.Glaube ich zumindest , denn seit 3 Tagen schläft sie schlechter, vor allem Nachts da wird sie wach und hat hunger.Außerdem weint sie sobald ich das Zimmer verlasse und kann sich die letzten Tage auch schlecht selbst beschäftigen.  
Das sind ja alles Anzeichen die auf diesen Sprung hinweisen.

Jetzt hat mir heute eine gesagt es wäre nicht gut Mara Nachts noch eine Flasche zu geben, da würde sie sich dann dran gewöhnen.  
Aber sie hat nunmal hunger was soll ich denn machen?  
Ich habe vorher alles versucht, Schnuller , Spieluhr, singen , beruhigen, Tee das geht

Eltern.de - Netscape

Datei Bearbeiten Anzeigen Gehe Lesezeichen Extras Fenster Hilfe

http://www.eltern.de/forum/showthreaded.php?Cat=&Board=2003&Number=2472679&page=0&view=coll

Gehe Suchen

Anfang Lesezeichen Berliner Volksb... WebCT Home... WebMail HS M... Hochschule M...

Eltern.de

Sehen Sie hier eine blaue Fläche?

Eltern.de als Startseite

SCHWANGERSCHAFT & GEBURT

MEIN BABY

FAMILIE & ERZIEHUNG

GESUNDHEIT & ERNÄHRUNG

PARTNERSCHAFT & PSYCHOLOGIE

BERUF & GELD

FAMILIENURLAUB

Eltern for family.de

NEWSLETTER

hier abonnieren

AKTUELLES HEFT

Eltern

FOREN

Übersicht | Registrierung löschen | Suche | Neuer Benutzer | Login | Wer ist online | FAQ | Benutzerliste

Mein Baby >> 2003-Plauderforum

Zurück Index Vor

Thread drucken

~Motte~ (enthusiast) 2004/05/08 10:14

@ Berliner wegen Berlin-Treff!

Habt ihr euch nun geeinigt?

An einem WE wäre natürlich klasse! Denn vielleicht bin ich dann mal wieder (seit Weihnachten \*schnüff\*) in meiner alten Heimat? Und im Juni wäre eh klasse, wegen dem Wetter! 😊

Buga-Gelände wäre auch toll! Ist zwar am Ar\*\*\* der Welt in Britz, aber egal! \*lach\* Hallo U-Bahn halt! 😊

LG!

Nadine

'Ette' 10/03 & 'Wurm' 11/04

Extras:

Balance

Tanze

Start

Vortrag Neue Netze für Fa... Eltern.de - Netscape

00:17

Das Online-Familienhandbuch - Netscape

Gehe Lesezeichen Extras Fenster Hilfe

http://www.familienhandbuch.de/ Gehe Suchen


Anfang Lesezeichen Berliner Volksb... WebCT Home... WebMail HS M... Hochschule M...

Das Online-Familienhandbuch [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de)

**IFP**


STAATSIINSTITUT  
FÜR FRÜHPÄDAGOGIK

Sponsoren:


 Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

 Bayerisches Staatsministerium für  
Arbeit und Sozialordnung,  
Familie und Frauen

**BETA**  
Bundesvereinigung  
Evangelischer  
Tageseinrichtungen  
für Kinder e.V.


 **BREMISCHE  
EVANGELISCHE  
Kirche**

**Das Online-Familienhandbuch**  
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. Dr. Wassilios E. Fthenakis und Dr. Martin R. Textor



Ein Internet-basiertes Handbuch  
zu Themen der Kindererziehung, Partnerschaft und Familienbildung  
für Eltern, Erzieher, Lehrer und Wissenschaftler

[\[weiter\]](#)

Start  Vortrag Neue Netze für Fa... Microsoft PowerPoint - [Ne... Das Online-Familienh... 00:23

Deutscher Caritasverband e.V. - Wir sind für Sie da - Netscape

http://www.caritas.de/2310.html


Home News Suche Aktionsfelder Caritas international Recherche **Ich brauche Hilfe** Ich biete Hilfe Der Verband

Suche Shop Bibliothek Caritas in Deutschland

**Online-Beratung**

- Wir sind für Sie da
  - Wir haben Erfahrung
  - Wie Sie uns erreichen
  - Beratungsstellen

Wir sind für Sie da, wenn ...



- Sie ungewollt schwanger sind und mit jemand darüber reden wollen, wie es jetzt weitergehen könnte.
- Sie Fragen zu Schwangerschaft und Geburt haben,
- es zu Konflikten mit dem Partner oder den Eltern kommt,
- eine Schwangerschaft Ihre Berufsplanung in Frage stellt oder Sie eine Ausbildung unterbrechen müssen,
- Sie sich mit der Möglichkeit auseinander setzen, dass Ihr Kind möglicherweise behindert sein wird,
- Sie sich wegen der Schwangerschaft finanzielle Sorgen machen,
- Sie sich über rechtliche Ansprüche informieren wollen (z.B. Erziehungsgeld, Unterhalt, ...)

zur Beratung **Online**

Beratung per **eMail**

Start | Vortrag Neue Netze für Fa... | Microsoft PowerPoint - [Ne... | Deutscher Caritasver... | 00:24

# Schlussfolgerungen und Aufgaben

- Der Rückbau des Sozialstaats führt zu einer wachsenden Notwendigkeit lokaler Sozialpolitik und Vernetzung von Akteuren vor Ort.
- Lokale und virtuelle Vernetzung sind keine Gegensätze, sondern ergänzen sich.
- Reale und virtuelle Vernetzung für alle Bevölkerungsgruppen zu fördern, ist eine zentrale Aufgabe moderner Kommunalpolitik und Sozialer Arbeit.



**Vielen Dank für Ihre  
Aufmerksamkeit!**